

ALFRED SCHLIENGER: SCHEITERND WEITERKOMMEN ATELIERBESUCH BEI HILDEGARD SPIELHOFER

Hildegard Spielhofer war kürzlich im Kunsthaus Baselland präsent, nun sind auch Werke von ihr in Basel zu sehen.

Wie ein gestrandeter Wal liegt das leuchtende Objekt im Dunkel der Nacht. Keine Scheinwerfer, kein Schattenwurf. Wo nur kommt dieses magische Licht her? Wie von innen heraus scheint der massige Rumpf zu leuchten. Seitlich kann man den Schriftzug «Voile Liberté» entziffern. Der gestrandete Wal im Dunkel der Nacht war mal ein stolzes Segelschiff. An einem entlegenen Strand der Nordküste Sardiniens hat Hildegard Spielhofer dieses Schiffswrack entdeckt und über sechs Jahre hinweg, gerne nachts, fotografisch erkundet. Jetzt liegen die grossformatigen Fotografien auf dem ausladenden Tisch vor dem Atelier der Künstlerin im Bollag-Areal, bereit für die Ausstellung in der Kunsthalle Basel.

Die wundersame Lichtwirkung verdankt sich einem zauberhaften Taschenlampentrick. Spielhofer montiert ihre Kamera auf einem Stativ, stellt die Verschlusszeiten auf 12, 13 oder 15 Minuten ein und tastet den Schiffskörper, den sie im Licht haben will, von ganz nah mit einer Taschenlampe ab. Indem sie vor der Kamera immer in Bewegung ist, «übermalt» sie auch ihre eigene Körpersilhouette mit der Taschenlampe wie mit einem Lichtpinsel immer wieder, sodass sie, obwohl vor dem Objektiv in Aktion, auf der Fotografie ganz und gar unsichtbar bleibt. Auf andern Bildern taucht sie ein in den Bauch des Wracks, das sich tief in den Sand eingegraben hat. Oder sie wendet die gleiche Technik in einer Vollmondnacht an, was die Wirkung völlig verändert: Nun erscheinen die sichtbaren Kuhlen im Sand wie die Krater einer Mondlandschaft, mit den hell schimmernden Überbleibseln eines zerschellten Raumschiffs. Objets trouvés aus dieser – und doch auch aus einer ganz anderen Welt. Stranden, scheitern, vergehen. Täuscht man sich, wenn man das existenzielle Motiv des Schiffbruchs in manchen Arbeiten der Künstlerin wiederentdeckt? «Nein», sagt sie, «man kann nur mit dem Scheitern weiterkommen.»

Langzeitforschungen

Solche Transformationsprozesse scheinen Hildegard Spielhofer besonders zu interessieren. Den Dingen ihren üblichen Filter nehmen, sie buchstäblich in ein neues Licht rücken, sie immer wieder anders sehen, das ist ihre künstlerische Leidenschaft. «Meine Arbeit ist eine ständige Überprüfung und Selbstvergewisserung, wie ich die Welt erfahre.» Deshalb bewegt sie sich auch gerne auf Reisen, an fremden Orten, weil da die Aufmerksamkeit geschärft wird und sie sich schutzloser aussetzt. Für ihre Erkundungen in fremden Städten hat sie eine persönliche Kartografie-Methode entwickelt. Bei einem kürzlichen, mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt in Indien zum Beispiel hat sie mit dem Zirkel einen Kreis über den Stadtplan gezogen und sich den zufälligen Schnittpunkten gezielt ausgesetzt. So sind von Bangalore, Paris, Kairo, New York und weiteren Orten eine Art kartografischer Tagebücher entstanden, fein säuberlich in Ordnern abgelegt und gelassen auf den Tag wartend, an dem sie sich vielleicht ins künstlerische Schaffen wieder einmischen werden. Denn praktisch alle Projekte der Künstlerin (geb. 1966 in Luzern) sind Langzeitarbeiten jenseits jeder Hektik.

Sinn für Wesentliches

Das Erste aber, was einem in Spielhofers Atelier ins Auge springt, ist die grosse Bücherwand, die so hoch ist, dass man eine Leiter braucht. Fragt man nach prägenden Kunsterlebnissen, greift sie sofort Bildbände der Kanadierin Agnes Martin aus dem Regal. «Das hat eine Einfachheit und Tiefe, eine subtile Klarheit, die mich sehr berührt.» Und zu eigenem Schaffen anregt. Wir schauen uns das Video «Zeit totschiagen»

an und sehen eine Hand, die versucht, über ein grosses Papier parallele Linien zu ziehen, Strich neben Strich, dreissig Minuten lang. «Nicht denken, sich nicht vom Wesentlichen abhalten lassen», sagt Spielhofer, «das ist ein positiver Entleerungsvorgang.»

Dabei denkt die Vielleserin so gern, möglichst Schwieriges, über die Selbstorganisation des Universums etwa oder das Schwinden der Sinne. Und wenn sie nicht Künstlerin geworden wäre? «Archäologin!», kommt's ganz schnell, «dieses Forschen, Graben, Systematisieren hat mich schon immer fasziniert.» Lieblings-CD ist zurzeit ein eindringliches Hörbuch: «Die Geschichte meines Todes» von Harold Brodkey. Gibts auch eine eigene Lieblingsarbeit? Der Griff geht ganz nach unten im Regal, zu den frühesten Arbeiten, aus einer Schachtel entfaltet die Künstlerin ein altes Leinwandhemd, auf das sie vor Jahren das Hohelied Salomos gestickt hat. «Das braucht noch Zeit, aber irgendeinmal werde ich damit etwas machen.» Liebe und Tod. Wofür denn sonst sollen wir uns Zeit nehmen?

in «Programmzeitung», 2006, Basel